



Neue Lesehalle.

N. 29. Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten.“ 1915.

Geschichten von der Bahwett.

Von Fritz Müller.
Die Medaille.

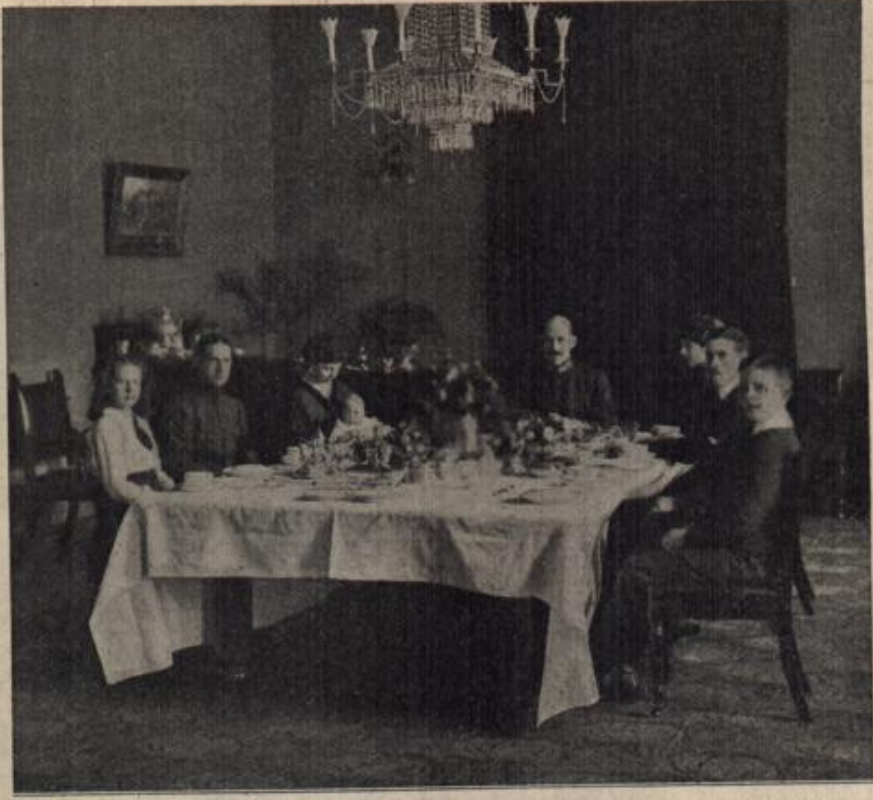
Babette? Nein, das ist grundfalsch.
Bahwett? Ja, das war richtig, als sie eintrat. Aber dann wurde Bahwett draus, und jetzt, wo sie längst gestorben ist, da ist sie eine dritte Person geworden, von der ich und du sprechen, da ist sie d'Bahwett geworden. Nein, nein, nicht die Bahwett — die Bahwett ist lieblos, einfach lieblos — sondern d'Bahwett.
So, und nun sprich's nach, ob du den Klang herausbekommst:

„D'Bah—wett, d'Bah—wett...!“ Ja ja, so ist es richtig, genau so klang es damals in der Wohnung herum, den Gang entlang, zum Fenster herab.
Wie? Warum ich den Namen erst aussprechen lasse? Einfach deshalb, damit ich sehe, ob du das verstehen kannst, was ich dir von der Bahwett erzählen will. Einer, der Babette ausgesprochen hätte — Gott behüt' mich — würde nichts, rein nichts verstehen von der Babett, die sie beim Eintritt war, geschweige denn von der Bah—wett, die sie nachher wurde.

Die Bahwett war über fünfundsiebzig Jahre bei uns. Ueber fünfundsiebzig Jahre hat sie uns den Kaffee gekocht und das Rindfleisch und den Wirsing und die Dampfnudeln. Nein, die Dampfnudeln hat sie nicht gekocht, sondern konstruiert, so kunstvoll waren sie im Gleichgewicht.

Und all die fünfundsiebzig Jahre her hat die Bahwett niemals einen Brief geschrieben oder eine Karte — die Glückliche —, niemals einen Brief bekommen oder eine Ansichtskarte — die dreimal Glückliche. Aber daß ich nur genau bin: Zwei Briefe hat sie doch bekommen. Den einen, als sie genau fünfundsiebzig Jahre bei uns war. Da kam ein Schreiben an vom Magistrat.
„Wohnt hier ein Fräulein Babette Biegler?“ fragte mich der Briefträger. — „Eine Bahwett schon,“ sagte ich, „aber keine Biegler.“

„Also heißt eure Bahwett nicht Biegler mit dem Familiennamen?“
Mit dem Familiennamen? Weiß der Ruckuck, ich hatte fünfundsiebzig Jahre keine Ahnung vom Familiennamen unserer Bahwett —
„Bahwett,“ schrie ich den Gang entlang, „Bah—wett, heißen Sie Bieg—ler?“
„Ja freilich heiß ich Biegler,“ kam's verwundert zurück, „wer will denn was von mir?“
Ich brachte ihr den Brief.
„Nein, aber jetzt, so was,“ sagte sie und legte den Kochlöffel aus der Hand, „nein, jetzt so was! Wer schreibt mir denn da? Wer erlaubt sich denn da überhaupts —?“
„Der Magistrat erlaubt sich, Bahwett,“ sagte ich, „da steht's auf dem Umschlag.“
„Ah was, was hat mir denn der zu schreib'n? So was mach' ich gar net auf.“
„Also Annahme verweigert, Bahwett? Aber das geht jetzt nicht mehr, der Briefträger ist schon fort. Ich will's für Sie aufmachen, Bahwett.“
Und da war's eine Mitteilung vom Magistratskomitee für Anerkennung langjähriger Dienste von Hausangestellten.“
„Was geht denn das Komitee mich an?“ sagte die Bahwett.
„Das Komitee sagt, da Sie seit fünfundsiebzig Jahren ununterbrochen in einem Dienste als Hausangestellte —“
„Als was, bitt' schön?“
„Als Hausangestellte.“
„Was ist denn des?“
„Sie, Bahwett.“
„Lassen S' mi aus, i bin kein Hausangestellter (o, wie klang dies Hochdeutsch der Bahwett verächtlich), i bin a Dienstbot.“
„Also, als Dienstbote sollen Sie eine Magistratsmedaille bekommen, Bahwett, steht da drin.“
„A Medaille? Hör'n S' ma auf mit dera Melldallje! I brau'h lei Medallje. Und überhaupts, wofür sollt denn i auf einmal so a Medallje ham?“



König Konstantin von Griechenland im Kreis seiner Familie. (Phot. Carl Boehringer.)

bin kein Hausangestellter (o, wie klang dies Hochdeutsch der Bahwett verächtlich), i bin a Dienstbot.“
„Also, als Dienstbote sollen Sie eine Magistratsmedaille bekommen, Bahwett, steht da drin.“
„A Medaille? Hör'n S' ma auf mit dera Melldallje! I brau'h lei Medallje. Und überhaupts, wofür sollt denn i auf einmal so a Medallje ham?“



Fort XI von Przemyśl nach der Beschießung durch schwere Artillerie. Betonblöcke von 3 Meter Stärke sind geborsten und abgeplütert und gleichen zerstörten Sandburgen. Die Trichter der 42-Zentimeter-Geschosse weisen eine Tiefe bis zu 8 Meter und eine Breite bis zu 15 Meter auf.

„Für treu geleistete Dienste, steht da, Bahwett.“
 „Kriegt ma da jetzt auch schon a Medallje? Und i hab alleweil g'meint, a Medallje krieg'n bloß die Veteranen und die General?“

Dann war beim Mittagessen eine lange Unterhaltung über die Medaille von der Bahwett Biegler. Und seit wir wußten, daß sie eine Medaille bekam und Biegler hieß — wie lächerlich, daß unsere Bahwett Biegler hieß —, seitdem kam sie uns halb entfremdet vor, unsere Bahwett.

Sie hat dann die Medaille richtig erhalten und lange, lange angeschaut und den Kopf dazu geschüttelt. Aber getragen hat sie's nie, so lange sie lebt.

„Jesses na,“ hat sie einmal vertraulich zu unserer Näherin geäußert, „heiztag werd die Welt alleweil g'passiger — jetzt ist des auch schon was Besonders, daß ma fünfzwanzig Jahr an Kaffee in der gleichen Pfanna kocht — und dadafür schickens' dir an goldigen Taler — na, jetzt so was! I sag's ja, alleweil g'passiger werd'n d'Zeit...“

Die Doppelflinte.

Und der zweite Brief, den die Bahwett in den fünfundzwanzig Jahren kriegte, das war die Rechnung über eine Doppelflinte.

„Blech,“ sagt ihr, „was soll ein fünfundzwanzigjähriger Jubiläumsdienstbote denn auf der Herrgottswelt mit einer Doppelflinte?“ Und entrüstet setzt ihr des Nachdrucks halber nochmals zu: „Jetzt so ein Blech!“

Blech? Blech? Im Vertrauen: Wenn ihr mit diesem Ausdruck die Medaille aus der vorigen Geschichte meint, die goldige Medallje, wie die Bahwett sagte, so hättet ihr am Ende recht. Aber was die Doppelflinte anbetrifft, unserer Bahwett ihre Doppelflinte, so war die nicht aus Blech, sondern aus solidem Stahl und einem wundervollen Buchsbaumstamm, eine wundervolle Doppelflinte überhaupt.

Ich muß das wissen, denn ich selber habe diese Flinte einst gekauft, jawohl, ich selber.

Was sagt ihr? Also sei es meine Doppelflinte, sagt ihr, und nicht der Bahwett ihre? Bitte sehr, ich hab' die Flinte wohl gekauft, jedoch die Bahwett zahlte sie.

Was sagt ihr? Also doch für mich, sagt ihr? Nein, nein, ich habe damals die Doppelflinte ausdrücklich für un'ere Bahwett bestellt, und auch die Rechnung wurde ausgestellt auf ihren Namen. Aber ich sehe schon, so wie ich di: Flintengeschichte jetzt erzähle und herumdrüde an ihr, so geht sie niemals richtig los. Ich muß sie von vorn beginnen, auf daß sie in den rechten Schuß kommt.

Ich hatte damals einen Freund. Und dieser Freund hatte einen reichen Vater und dieser Vater eine reiche Jagd. Da wollte es mein

Schicksal, daß ich eingeladen wurde, ... und bringen Sie nur eine Doppelflinte mit,“ hatte der Vater zu mir gesagt, „wir haben massig viel Wild diesen Herbst.“

Nun hätte ich eigentlich sagen müssen: „Entschuldigen Sie, Herr von der Maßen, es ist mir eine große Ehre! Aber erstens kann ich nicht schießen und zweitens hab' ich keine Doppelflinte.“ Das wäre die reine Wahrheit gewesen. Aber wie das so geht mit der reinen Wahrheit: Wenn man ein junger Bursch ist und überall gern mittun will und auf alle Fälle ja zum Leben sagen will, und nun gar zu einer feinen Jagd — es ging mir blizschnell durch den Kopf: „Schießen Sie mal, junger Herr, ja?“ so hatte ich es hundertmal gehört von hübschen Schießbudenmädchen auf der Theresienwiese, und ermuntert von den schönen Augen und der Zuversichtlichkeit in meine Leistung, verknallte ich ein dutzendmal mein ganzes Taschengeld in jenen Ständen, wo an den Hinterwänden Musikanten blasen, Trommler wirbeln, auch wenn sie nicht getroffen wurden von uns jungen Meisterschützen.

Das alles ging mir durch den Kopf und noch dazu die Leichtsinnsüberlegung: Die Doppelflinte selber werd' ich mir schon irgendwie verschaffen können. Kein Wunder also, daß ich zu Herrn von der Maßen sagte, kurz und weltmännisch sagte: „Ach, danke sehr, Herr von der Maßen, werde nicht ermangeln, nicht ermangeln...“

Worauf ich eine Woche nicht ermangelte, darüber nachzudenken, wie man ohne Geld eine Doppelflinte kriegen konnte. Denn Geld war bei mir damals immer das wenigste. Und bei meinen Eltern wäre ich mit einem Doppelflintenwunsche niemals durchgedrungen. Die hätten mich glatt ausgelacht. Und der Onkel, der mir einmal den Lederstrumpf zu Weihnachten geschenkt hatte, der war längst gestorben. Blieb noch die Tante Theres. Die Tante Theres kaufte mir alle Ostern eine Schaumrolle. Mit der jährlichen Schaumrolle betrachtete sie ihre Tantenneigung gegen ihren Neffen als erledigt. Und zu sagen: Liebe Tante Theres, kauf' mir diese Ostern anstatt einer Schaumrolle eine Doppelflinte?“ Nein, das hätte ihre zarte Tantenliebe kostenpflichtig ausgelöscht. Was tun, was tun? Immer näher kam der Jagdtag, immer näher, und ich war noch immer ohne Doppelflinte.

(Schluß folgt.)



Ein von den Bayern ersticktes Nordfort von Przemyśl. Die russischen Befestigungen, die eine Gesamtausdehnung von 50 Kilometer hatten, bestanden aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch mächtige Schützengraben und sonstige Erdwerke, sog. gemauerte Kasernen, verbunden waren. Breite, meist in dreifacher Reihe angelegte Drahthindernisse sperrten nach allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen. Nach einer Belagerung von vier Tagen war Przemyśl im Besitz der deutschen und österreich. Truppen.



Kosakenhorden aus dem Ural.

Die russischen Kosaken (oder richtiger Kasaken) erfreuen sich im allgemeinen keines guten Rufes, denn sie haben sich, wie immer, so auch in diesem Kriege als uniformierte Nordbrenner erwiesen, wovon sowohl die von ihnen überfallenen Bewohner Ostpreußens wie die Galliens zu berichten wissen. Bezeichnenderweise bedeutet das Wort „Kosak“ im türkischen Sprachsatz so viel wie Straßenräuber. Bei den napoleonischen Feldzügen 1812/13 spielten sie eine bedeutende Rolle, war doch die Aufgabe, das in Auflösung begriffene Heer von allen Seiten zu umschwärmen, unablässig anzufallen und vollends zu vernichten, wie geschaffen für diese wilden, speertragenden Steppenreiter auf ihren struppigen, aber unglaublich anpruchstosen und ausdauernden Pferdchen. Für die offene Feldschlacht ist ihr militärischer Wert heutzutage nur noch gering anzuschlagen, dagegen stellen sie für den Klein- und Vorpostenkrieg ein recht brauchbares Material dar. Besonders hohe kriegsische Eigenschaften werden den Kaukosaken am Kuban nachgerühmt. Da sie sich zum Teil selbst verpflegen müssen und nur geringe Löhnung erhalten, be-

trachten sie das „Beutemaßen“ als ein gutes Recht, über das die Offiziere gewöhnlich stillschweigend hinweggehen.

Ueber das Wesen selbst und die Herkunft der Kosaken herrscht noch vielfach große Unklarheit. Sie sind Bauern der endlosen Steppen vom Don bis zum Amur, die von der Regierung mit je 15 Dektar Land pro Familie ausgestattet werden und dafür verpflichtet sind, mit eigener Uniform und Pferd vom 18. Jahre an 20 Jahre Militärdienst zu tun. Abgesehen von den Kubankosaken, sind sie geborene Reiter und schon von Jugend auf im Sattel. Der echte Kosak ist ein Feind jeder geregelten Arbeit, der nichts weiter kennt, als die Steppenjagd hoch zu Ross und seine Reiter Spiele. Die übrige Zeit, die er nicht im Sattel zubringt, lungert er mäßig herum. Die ganze Arbeit härdet er seiner Frau auf, und nur im Falle der Not, die aber bei seiner Genügsamkeit schon einen hohen Grad erreicht haben muß, läßt er sich zur Mithilfe bei der Feldarbeit herbei. Ist diese aber erledigt, so gibt es zur Entschädigung ein großes Fest mit viel Wodka.



Der Verschönerungsrat im Schützengraben.



Aufstellung eines schweren Geschüzes in Flandern.

○○○ Vermischtes. ○○○

Die Kreuzotter. In der heißen Jahreszeit ist es notwendig, vor der Kreuzotter zu warnen, die sehr gefährlich ist, weil ihr Gift heftig wirkt, und weil sie, wenn sie gereizt wird, nicht entflieht, wie die ungefährliche Ringelnatter, sondern sich in blinder Wut zischend gegen den Angreifer wendet, ihre im Oberkiefer befindlichen Giftzähne aufrichtet und diese in den Körper des Angreifers einzuschlagen sucht. Sie ist sehr leicht zu erkennen an dem dunklen Zickzackband, das den ganzen Rücken entlang läuft. Die Grundfarbe der Kreuzotter ist braun, wechselt aber von lichtem Gelbbraun bis zum dunklen Schwarzbraun (bei der sog. Völlnatter); die Bauchseite ist dunkelgrau mit helleren Querflecken. Der Kopf der Kreuzotter ist dreieckig, kurz, hinten breit, sich scharf vom Körper absetzend. Die Kreuzotter ist gewöhnlich 60 bis 70 Zentimeter lang. Der beste Schutz gegen die Kreuzotter ist, sie nicht zu reizen. Da die Kreuzotter nicht springt, auch nicht auf Bäume klettert, so sind Stiefel oder feste Gamaschen, auch gute Wickelgamaschen, ein hinreichender Schutz. Gefährlich ist es aber immer, wenn man, zum Beispiel beim Beerenspülen, zufällig eine Kreuzotter berührt; man schärfe daher den Kindern ein, beim Pflücken sehr vorsichtig zu sein.

Gulfernungen auf dem italienischen Landkriegsschauplatz. In dem von Meer und Alpen eingeengten Aufmarschgebiet Venetiens nimmt Venedig eine nahezu zentrale Lage ein. Von hier bis nach Udine, dem wichtigen Knotenpunkt nahe der Grenze, sind es rund 100 Kilometer Luftlinie und etwa ebensoviel nach Verona, jener Festungen ersten Ranges. Von da führt nach dem starken Mantua ein 40 Kilometer langer Schienenstrang, und nicht viel weiter ist's von hier nach Legnago, dem südlichsten Punkt dieses lombardisch-venetianischen Festungsvierecks. Verona und Venedig bezeichnen zugleich die beiden nördlichen Pfeiler des großen Raumes, in dem die Ansammlung der italienischen Truppen erfolgt, während im Süden das etwa 60 Kilometer Bahnfahrt von Mantua entfernte Modena und das in Luftlinie ebensoweit hiervon nordöstlich gelegene Ferrara, beides die Hauptstädte der gleichnamigen Provinzen, ihn begrenzen. Das stark befestigte Bologna ist mit beiden Orten durch rund 40 Kilometer langen Schienenstrang verbunden. Nur 12 Kilometer mehr ist es von Verona nach Ala, der bekannten österreichischen Grenzstation; von da sind es nochmals 40 Kilometer bis nach Trient, kurze Entfernungen, denn der Schnellzug durchheilt die 143 Kilometer lange Strecke Verona-Bozen in kaum 4 Stunden. Von Mailand nach Verona erfolgt der Antransport der Truppen in 145 Kilo-

meter langer Bahnfahrt. Ebensoweit ist es von Turin nach Mailand und nur etwas mehr, nämlich 150 Kilometer, von Genua nach Mailand. Von Genua nach Spezia, dem Hauptkriegshafen Italiens, sind es 80 Kilometer Fahrt, von Genua nach Rom, ebenso von da nach Venedig, in Luftlinie 400 Kilometer.

Selbstverständlich. Gast: „Also, dein Schatz ist auch mit im Krieg, Resi; was macht er denn?“ — Kellnerin: „Was wird er machen... Gefangene!“

Patrouillengang. „Bitte, Herr Leutnant, hängen Sie doch Ihre elektrische Taschenlampe ab! Wenn Sie den Kerl in die Hände fallen, dann berichten Sie wieder, Sie hätten eine feindliche Batterie erbeutet.“

Sonderbare Verwundung. Arzt: „Hat der Engländer den Schuß durch die Fußhohle beim Davonlaufen getriegt?“ — Soldat: „Nein, aber aus schlechter Gewohnheit hat er beim Lesen die Füße auf den Grabenrand gelegt.“

Sinnrätsel.

Schlachtruf, Waffenklang und Streiten
War mir höchste Seligkeit,
Als mein Ruhm erfüllt die Welt.
Doch enthront seit langen Zeiten,
Schau der Menschen Freud und Leid
Still ich an vom Himmelszelt.
A. V.

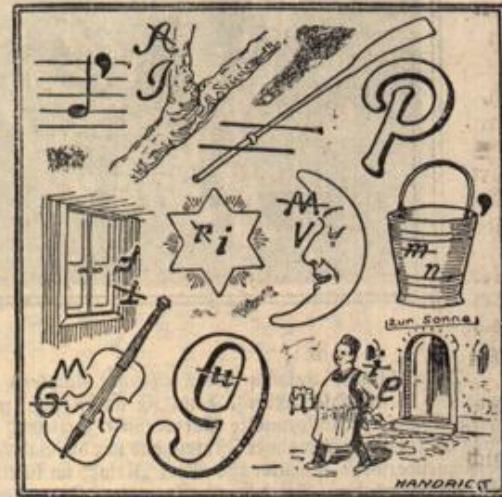
Änderungsrätsel.

Mein Wort nennt Fluß und Stadt
Im schönen Ungarland;
Ein winzig klein Gewicht
Wird ebenso genannt;
Den Kopf zum Fuß gesetzt,
Wird's oft gar hoch geschätzt.
Epr. Jacob.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Dresden, Stadt und Kreuzer; — des Änderungsrätsels: Speer, Spree, Spee; — des Rechenrätsels: Das Kind ist jetzt 6, in 3 Jahren also 9 Jahre alt. Der Vater ist in 3 Jahren so alt als Mutter und Kind; also ist die Mutter 9 Jahre jünger als der Vater. Vor 5 Jahren Alter der Mutter = $\frac{1}{4}$ vom Alter des Vaters, Unterschied also $\frac{1}{4}$ vom Alter des Vaters; dieser Unterschied ist = 9 Jahre; also Alter des Vaters $4 \times 9 = 36$ Jahre, Alter der Mutter $3 \times 9 = 27$ Jahre; also jetziges Alter des Vaters: $36 + 5 = 41$ Jahre, der Mutter: $27 + 5 = 32$ Jahre; — des Bilderrätsels: Die Inschrift ist derart zeilenweise von oben nach unten abzulesen, daß man bei der ersten Lesung nur jene Buchstaben berücksichtigt, die von den Sonnenstrahlen getroffen sind, in zweiter Lesung dann erst die übrigbleibenden. So erhält man den Text: 1. Ob der Hahn kräht oder nicht, 2. Es wird doch Licht.

Bilderrätsel.



Nachdruck unserer Originalartikel wird gern hili h versetzt.

Dezierbild.



Wo ist der Forellenangler?

ischen Grenzstation; von da sind es nochmals 40 Kilometer bis nach Trient, kurze Entfernungen, denn der Schnellzug durchheilt die 143 Kilometer lange Strecke Verona-Bozen in kaum 4 Stunden. Von Mailand nach Verona erfolgt der Antransport der Truppen in 145 Kilo-